

Münchener Krise zum St.-Veits-Dom strömen sah, um die Bewahrung des Friedens beten wollten oder darum, die Sudetendeutschen auch in Zukunft beherrschen zu können (S. 364), und rechnete es Hitler als ein großes Verdienst an, daß er diesen Staat ohne Krieg zu zerstören vermochte (S. 253). Es ist nur konsequent, daß er seine Genossen in Deutschland wegen deren „penetranter Tschechophilie“ (S. 64) getadelt hat. Doch auch hier ist nicht auszumachen, wie F.s Alternative zur Zwischenkriegs-ČSR hätte aussehen sollen.

Sowenig es F. gelingt, den Leser von der inneren Notwendigkeit seines ideologischen Frontenwechsels zu überzeugen, so wenig ist es möglich, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob F.s Biographie für einen Sudetendeutschen seiner Generation typisch war. Gewiß dürfte die Weigerung, das tschechische Nationalprogramm auch nur zur Kenntnis zu nehmen oder sich gar um einen Modus vivendi mit dem andern in den böhmischen Ländern lebenden Volk zu bemühen, nicht eben selten gewesen sein und manches an Verlauf und Ergebnis des nationalen Kampfes hier erklären können. Der Widerspruch aber, den F. gegen nahezu alles und jedes in seiner Gegenwart erhebt — bis hin zu Ausfällen gegen die „System- und Monopolpresse“ in der Bundesrepublik (S. 452), gegen den nachkonziliaren Katholizismus oder gegen die Demokratie, „das Lieblingsrequisit aller politischen Gesundheitsbeter“ (S. 338) —, scheint ihn doch eher zu einem — im Sinn des Titels — „unbequemen“<sup>3</sup>, nicht gruppenspezifischen Außenseiter zu machen. Wieweit F. auf die Vertriebenen, namentlich auf seine Landsleute, einwirken wollte oder tatsächlich eingewirkt hat, läßt sich seinen Lebenserinnerungen nicht entnehmen.

Köln

Peter Burian

3) F.s Memoiren sollten ursprünglich unter dem Titel „Ein halbes Jahrhundert gegen den Wind. Erinnerungen eines Nonkonformisten“ erscheinen (Verlagsanzeige, 1972).

**Botho von Kopp: Hochschulen in der ČSSR.** Eine Untersuchung zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem. (Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung, Bd. 15/3.) Beltz Verlag. Weinheim, Basel 1981. XIV, 432 S., Tab. i. Anh.

Untersuchungen zum Bildungswesen der Tschechoslowakei nach 1945 im ganzen oder zu Teilbereichen, wie Schulwesen oder Hochschulen, sind immer noch selten. Nach Rudolf Urbans reich dokumentiertem historischen Überblick (Die Entwicklung des tschechoslowakischen Schulwesens 1959—1970, Berlin 1972) hat der Mitarbeiter im Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a. M., Botho von Kopp, im Jahre 1976 eine erste Untersuchung vorgelegt (Sekundarabschlüsse mit Hochschulreife im tschechoslowakischen Bildungswesen), der dann die hier angezeigte Arbeit zum Hochschulbereich folgte. In beiden Fällen handelt es sich um Studien, die im Rahmen größerer, von der Stiftung Volkswagenwerk geförderter Forschungsprojekte zum Bildungswesen sozialistischer Staaten in Europa erarbeitet worden sind.

Daraus erklärt sich der über ein einzelnes Land und dessen Bildungssystem hinausreichende generelle methodische Ansatz, da es neben der Gewinnung länderspezifischer Erkenntnisse auch und sogar vor allem um aus dem Vergleich gewonnene verallgemeinerungsfähige Aussagen geht. Im Falle des Hochschulprojekts, das sich neben der ČSSR, in der Arbeit K.s, auf die Sowjetunion, Polen, Ungarn, Rumänien und die DDR bezog, ist eine solche vergleichende Auswertung in dem Band „Hochschulen und Berufseingliederung in sozialistischen

Staaten“ (Bd. 16 derselben Reihe, Verfasser: László Hegedüs, Botho von Kopp, Gerlind Schmidt, Köln, Wien: Böhlau 1982) vorgenommen worden; auch für die Tschechoslowakei ist dieser Abschlußband deshalb zusätzlich heranzuziehen.

Wer auf Grund des Buchtitels einen umfassenden historischen und strukturellen Überblick über das Hochschulwesen der ČSSR erwartet, wird vermutlich enttäuscht sein. Der im Untertitel genannte leitende Gesichtspunkt bezieht sich auf die Abstimmung des Hochschulsektors (als Vermittler beruflicher Qualifikationen) mit dem Beschäftigungssystem im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft. Dadurch rücken in erster Linie diejenigen Seiten des Hochschulwesens ins Blickfeld, die vom Autor als „Indikatorenfelder“ für Abstimmungsprobleme definiert werden: die Hochschulzulassung, dann die Ziele und Inhalte des Hochschulstudiums selbst und drittens die Berufseingliederung der Absolventen. Entsprechend ist die Arbeit auch gegliedert, wobei ein ausführlicher erster Teil (S. 19—150) unter dem etwas irreführenden Titel die „Rahmenbedingungen“ der Abstimmungsprobleme zwischen Hochschul- und Beschäftigungssystem darlegt. Dabei geht es um die Beschreibung der Institutionen, der Studienorganisation und des Beschäftigungsbereichs, im wesentlichen für die Zeit von der Mitte der sechziger bis zur Mitte der siebziger Jahre. In diesem Teil finden sich zahlreiche Informationen, auch statistischer Art, besonders über die Qualifikationsstruktur der erwerbstätigen Bevölkerung, über das Planungssystem und dessen Mechanismen sowie über die in der ČSSR zu diesem Thema angestellten wissenschaftlichen Untersuchungen.

Da es dem Autor aber, wie erwähnt, über die Analyse der tschechoslowakischen Verhältnisse hinaus um die Aufdeckung allgemeiner Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem geht, widmet er sich ausführlich den theoretischen Erklärungsmodellen, die hierfür angeboten werden, und diskutiert insbesondere den systemtheoretischen Ansatz, oder genauer, die verschiedenen, sich systemtheoretisch nennenden Ansätze. Der „Exkurs“ zu diesem Thema auf rd. 60 Seiten in der Mitte des Buches stört indessen den eigentlichen Gang der Darstellung mehr als er ihn befördert; er ist überfrachtet mit Anleihen bei anderen Wissenschaften und deren Terminologie, so daß diese Absteher, wie der Vf. im Vorwort selbst sagt, in der Tat „unbekümmert diletterierend“ wirken (S. XVI). Der Erkenntnisgewinn aus dieser theoretischen Überfrachtung ist mäßig; wenn abschließend die Abstimmung zwischen der Hochschulausbildung und dem Beschäftigungssystem als „Systemproblem“ oder als „Verständigung“ zweier unterschiedlich komplexer Systeme charakterisiert wird, so läßt sich ein solcher Nachweis immer noch eindringlicher auf dem Wege konkret-historischer Untersuchungen führen als auf dem Umweg über die Systemtheorie. Letztere kann zur Ausblendung wesentlicher Faktoren und Motive in der Bildungspolitik führen und damit die Entwicklung stellenweise verzeichnen. Es ist z. B. auffallend, daß die ideologischen und allgemein politischen „Rahmenbedingungen“ des tschechoslowakischen Hochschulwesens, die Zäsur nach der Okkupation 1968 oder die Schluderei und Inkompetenz der Planbürokraten als Ursachen der konstatierten Mängel und Defizite kaum erwähnt werden. Gewisse Zweifel an der Tauglichkeit des „systemtheoretischen“ Ansatzes sind dem Vf. im Zuge seiner Arbeit auch selbst gekommen (S. 206 ff.).

Unbeschadet einer methodologischen Kritik, die hier nur angedeutet werden konnte, lassen sich aus der Arbeit K.s aber zahlreiche wichtige Erkenntnisse über verschiedene Probleme des tschechoslowakischen Hochschulwesens gewinnen, darüber hinaus über allgemeine Fragen der Arbeitskräfteplanung und der

Beschäftigungssituation in dem genannten Zeitraum, wobei nicht zuletzt die zahlreichen Tabellen gute Dienste leisten. Da, wie eingangs erwähnt wurde, die Kenntnis des tschechoslowakischen Bildungswesens in der Bundesrepublik Deutschland nur gering ist und zusammenfassende größere Arbeiten neueren Datums fehlen, stellt die vorgestellte Studie durchaus eine Bereicherung unseres Kenntnisstandes dar.

Bochum

Oskar Anweiler

**Ferenc L. Hervay: Repertorium historicum Ordinis Cisterciensis in Hungaria.**

(Bibliotheca Cisterciensis, 7.) Rom 1984. Impressit „Franklin Nyomada“ Budapest. 329 S., 107 Abb., 9 Grundrisse, mehrere Ktn-skizz.

Nach langen, mit großer Akribie und wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein betriebenen Vorarbeiten legt der in der Fachwelt bereits bekannte Vf. (Profeß der 1950 aufgehobenen Abtei Zirc) ein Nachschlagewerk aller Zisterzen des Königreichs Ungarn in seinen Grenzen von 1918 vor. Es ist in der Tat sein Lebenswerk, denn im Interesse dieser Publikation unternahm der Autor seit mehr als einem Jahrzehnt Reisen durch alle Gegenden des einstigen Abendlandes, um Lage und Zustand von über 1000 Zisterzienserabteien von Tutero bei Drontheim in Norwegen und Melrose in Schottland bis San Nicola di Girgenti in Sizilien, von Kerc in Rumänien bis Alcobaca in Portugal persönlich zu studieren; und viele Urlaubsmonate, die ihm die Berufstätigkeit im Nationalmuseum in Budapest gewährte, verbrachte er unter Verzicht auf körperliche Erholung in Archiven des In- und Auslandes, um jede noch so unscheinbare Notiz über die mittelalterlichen Zisterzienser Ungarns aufzuspüren.

Mit Rücksicht auf den angesprochenen Leserkreis — Mönche, Mediävisten, Theologen in aller Welt — verfaßte er das Werk nicht in Ungarisch, sondern in Latein, und zwar in einer Sprache, die die gründliche Schulung zisterziensischer Gymnasien verrät und dank ihres reichen Wortschatzes und der mühelosen Beherrschung syntaktischer Formen die akademische Starrheit vieler sonst in Kirchenlatein abgefaßten Publikationen überwindet (gelegentliche Fehler im Gebrauch der Kasus oder der Perfektformen des Verbs sind, soweit es sich nicht um Druckfehler handelt, auf die mangelnden Sprachkenntnisse des ungarischen Setzers zurückzuführen).

Innerhalb der Grenzen des behandelten Raumes existieren bis zum Einbruch der Türken 18 Mönchs- und vier Nonnenklöster des Ordens von Cîteaux, deren Lage bisher oft so umstritten war, daß selbst der verdiente Ordensforscher Leopold Janauschek das Kloster Keresztúr (Sancta Crux) bei Gran (Esztergom) noch 1877 nach Dalmatien verlegte und damit die Forschung bis heute auf Irrwege führte. Durch umfangreiche Quellenstudien, lokale Nachforschungen und mühsame Geländeuntersuchungen konnte H e r v a y die Lage von Keresztúr (Komitat Pilis), Ábrahám (Komitat Tolna), Ercsi (Komitat Féjer), Gotó (Kutjevo, Slowenien), Pornó (Klosterpernau oder Althof, Burgenland), Szepes (Spišský, Slowakei) und Toplica (Topusko, Slowenien) klären und die einstige Situation vieler Ortschaften bestimmen.

In der Pars generalis (S. 17—44) wird u. a. betont, daß nur Cikádor (1142), Borsmonostor (1197) und Zagreb (1256/74) von Klöstern des benachbarten Österreich und Kärnten (Heiligenkreuz und Viktring) und Szepes (1179) von der kleinpolnischen Abtei Wąchock besiedelt wurden, und daß alle anderen 14 Zisterzen von französischen Mönchen aus Clairvaux, Acey, Troisfontaines und Pontigny oder einer der älteren ungarischen Gründungen übernommen wurden.